

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Sebastian Meyer  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636798>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

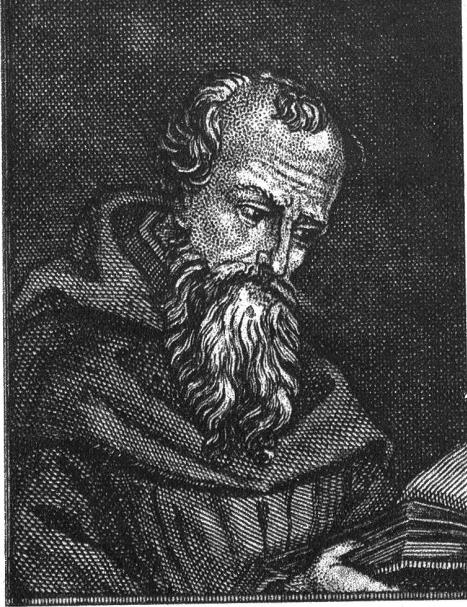
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Sebastian Meyer (Schweiz. Landesbibliothek)

# Sebastian Meyer

Zum 400. Todestag eines bernischen Reformators

(4. Februar 1545)

ein Dorn im Auge. Sie suchten nach einer passenden Gelegenheit, um wie Anshelm (dessen Chronik wir hier für unsere kurze Skizze weitgehend folgen) berichtet, das «angelassen für» zum Verlöschen zu bringen. Gewisse missverständliche Aeusserungen zugunsten der Priesterehe, die die drei Predikanten im Dominikanerinnenkloster zur Insel taten und die leicht anders ausgelegt werden konnten, schienen ihnen eine willkommene Handhabe zu bieten. Sogar die Regierung erblickte darin einen hinreichenden Grund, die Reformatoren unverhört und für alle Zeiten aus bernischen Landen zu vertreiben. Der Grosse Rat war aber anderer Meinung. Er entschied, nachdem er auch die Aussagen der Reformatoren angehört hatte, dahin, dass sie weiterhin von der Kanzel aus nach ihrem Gudünnen wirken sollten, anderseits aber wurden sie auch verpflichtet, dass sie inskünftig des erwähnten Klosters «muessig gan» sollten. «Also gab got die gnad», so erzählt ihr Zeit-, Streit- und Schreibgenosse Valerius Anshelm den Abschluss dieses Handels, «dass die trüwen predicanen zusamt dem evangelio erretet und erhalten wurden, also das einer der edlen klagt, es wäre nun getan, der luthers handel mueste fürgan.»

Die sorgfältige Untersuchung und ihr günstiger Ausgang für die Reformatoren, förderte zweifellos das Ansehen Meyers, der durch seine Beredtsamkeit sich im Volke eine grosse Anhängerschaft geschaffen und der Sache der Reformation manchen guten Freund geworben hatte. Dass er sein Ansehen selbst bei den ihm skeptisch gegenüberstehenden Behörden zu mehren verstanden hatte, zeigt ein Schreiben des Rates an den Provinzial des Franziskanerordens in Strassburg, in dem dieser ersucht wurde, Meyer, der sich vorübergehend ins Elsass begeben hatte, wieder nach Bern zurückzusenden, weil durch seine Entfernung nicht kleiner Mangel und Abgang der göttlichen und evangelischen Lehren entstehen würde, die sie in Bern geneigt seien zu hören und zu fördern. Indessen regten sich auch die Gegner Sebastian Meyers, unter denen sich namentlich die Dominikaner auszeichneten, die durch Berufung des Bruders Hans Heim aus Mainz glaubten, dem reformatorischen Wirken des Barfüssers Abbruch tun zu können. So widerholt es in Bern eine Zeitlang von dem Streit der wider einander eifernden und predigenden Mönche, bis der Rat sich nicht anders zu helfen wusste, als die beiden Widersacher miteinander aus der Stadt zu schicken (1524). Aus einer ernsthaften Auseinandersetzung hatte sich der Streit immer mehr zu einem kleinlichen theologischen Gezänk entwickelt, wie es damals unter den einander oft befehdenden geistlichen Orden ja häufig vorkam.

Meyer hielt sich in der Folge in Basel auf, später bekleidete er eine Predigerstelle in Augsburg und landete schliesslich in dem ihm wohlvertrauten Strassburg, wo er eine Heimstätte fand. Um-

sonst versuchte Haller seinen alten Kampfgenossen wieder nach Bern zu ziehen. Erst als Haller gestorben war (1536) beriefen ihn die Berner neuerdings nach der Aarestadt. Ein Sendeschreiben des Rates vom 16. März 1536 bat die Stadtverwaltung von Strassburg, ihren Prediger zu überlassen und ein Regierungsratsmitglied holte den einst Verfemten in die befreundeten Stadt ab. Die Strassburger Reformatoren Capito und Butzer hatten die Berufung Meyers gefördert. Offenbar hofften sie, dass es Sebastian Meyer gelingen werde, die Vermittlungsversuche zwischen Luther und der Abendmahl-auffassung Zwinglis, welche die Strassburger Reformatoren unternommen hatten, zu einem positiven Abschluss zu bringen. Darin täuschten sie sich nun abgründiglich. Denn Sebastian Meyer war Grunde seines Herzens eben mehr Glaubenseifer als ein Mann der Vermittlung, der dazu berufen gewesen wäre, eine kirchliche Einigung zwischen den oberdeutschen und schweizerischen Städten herbeizuführen. Gewiss stand Sebastian Meyer zusammen mit einigen wenigen andern auf der Seite derer, welchen die Möglichkeit einer Einigung der oberdeutschen und schweizerischen Protestant eines Opfers an dogmatischer Klarheit schien. Vor den ausserordentlichen Synoden in Bern (1536 und 1537) intensivierte er denn auch in diesem Sinne entzweite er sich darob mit dem streng zwinglich gesinnten Amtskollegen Erasmus Ritter und Kaspar Megan. Die Sache wurde nicht besser, als Meyer auch in der Predigt polemisch gegen zwingliche Lehre zu reden begann. Die Einigungsverhandlungen scheiterten schliesslich endgültig. Meyers Wirksamkeit, einst so geschätzt und vielversprechend, gestaltete sich immer unerträglicher und er reichte enttäuscht sein Entlassungsgesuch ein (1541). Unzufrieden quittierte er den bernischen Kirchendienst und zog sich in sein altes Refugium, Stadt Strassburg, zurück, wo er am 4. Februar 1545 80jährig das Zeitleben segnet hat.

Die inneren Gründe für das Verstehen Sebastian Meyers beim Einigungswillen sind wohl darin zu suchen, dass er, wohl ein temperamentvoller Gegner der Ausartungen der päpstlichen Kirche, in seiner religiösen Denkungsart noch im Alten wurzelte. Wie der Kirchenhistoriker Emil Blösch über ihn wohl zufrieden urteilt, wollte er wie Luther, durchdrungen von der Verehrung des Allerheiligsten, die Empfindung der unermeßlichen, sinnlichen Gottesgegenwart Sakrament sich nicht nehmen lassen. Das musste ihn in schärfsten Gegensatz zu den zwinglich Gesinnten bringen. Diese Tatsache freilich ändert nichts daran, dass Meyer, der fromme Franziskanermönch, Bedeutendes für die Berner Reformation geleistet hat und als einer der Wegbereiter gekämpft hat zu einer, als es hiezu noch eines grossen Mutens durfte.

Sebastian Meyer, geboren 1465 zu Neuenburg am Rhein (in der Nähe von Breisach) studierte, nach dem Besuch der Schulen seiner Vaterstadt an der Universität Basel Theologie, trat dann in den Barfüsser-Orden und wurde bald einmal Lesemeister des Ordens Strassburg.

Im Herbst 1521 tauchte er in Bern auf, wo er sich in einer Urkunde als «lesemeister des gotshus zum Barfuessen» bezeichnet. Schon in seiner ersten Berner Zeit, die als der bedeutsamste Teil seines Wirkens überhaupt anzusehen ist, scheint sich der Barfüsser- oder Franziskanermönch für die Lehren der Reformation erwärmt zu haben. Mit heiligem Eifer trat er jedenfalls gegen Bilderdienst und Ablasskram in die Schranken und gab, wo sich ihm Gelegenheit bot, seiner Empörung gegen die Ausartungen der päpstlichen Kirche Ausdruck. Im Januar 1523 reiste er als einziger Vertreter der bernischen Geistlichkeit, nicht achtend auf die grimmige Kälte und auf die Ungnade seiner Obern, nach Zürich, wo er am ersten Religionsgespräch teilnahm. In seinem Glaubenseifer ging Sebastian Meyer gelegentlich so weit, dass sogar ein Mann wie Zwingli oft besänftigend auf ihn einzuwirken versuchte.

Das Wirken Sebastian Meyers und seiner Freunde Berchtold Haller, Thomas Wyttenebachs und anderer war vielen, zu meist gerade den Vornehmsten der Stadt